

punkt – zu Hegel. Dabei ist für ihn klar: „Mit der KU [Kritik der Urteilkraft] war demnach im Prinzip der Übergang vom subjektiven zum objektiven Idealismus schon vollzogen“ (52). Die Formulierung „im Prinzip“ kann hier im Sinne der Behauptung aufgefasst werden, Kant verstehen, heiße über ihn hinausgehen.

Diesen Weg kennzeichnet er als „entwicklungslogischen“ (vgl. 16) (die Assoziation mit Kroner ist also nicht unberechtigt, der gleichfalls einen solchen Weg nachzeichnete und „Idealismus“ als gemeinsame Kennzeichnung von Kant und den „Idealisten“ für zutreffend hielt), wodurch er zwei andere Verhältnisbestimmungen zwischen Kant und Hegel vermeiden will: dass es sich um eine Alternative, Kant oder Hegel, bzw. lediglich um zwei unterschiedliche Perspektiven handle. Freilich ist das eine interpretative Maßnahme, v.a. in Bezug auf Kant, die man nicht teilen muss. Dazu wäre viel zu sagen, und u. a. lässt sich auch fragen, ob eine solche „entwicklungslogische Lesart“ nicht die Dynamik in der Geschichte der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts übersehen lässt, die sich nur aus einer sachlichen Entgegensetzung von Kant und Hegel verstehen kann: Auf Erneuerungen kantischen Denkens folgten jeweils entsprechende Bemühungen um Hegels Philosophie, wie auch umgekehrt das Vertreten hegelscher Gedanken zu von Kant inspirierten Gegenpositionen führte. Lehrreich ist die Lektüre in jedem Fall, nicht nur aufgrund des gebotenen Materials, sondern weil man sich entweder bestätigt oder herausgefordert sieht.

Der Aufbau des Buches verdeutlicht das bisher Gesagte: Teil I (61–282) stellt Kant vor, Teil II (283–368) präsentiert Hegel, Teil III (369–509) ruft unter der Überschrift „Perspektiven des Idealismus“ Themen wie Tugend, Freundschaft, Scham auf, die in ihrer Relevanz für die Gegenwart diskutiert werden.

Linz

Michael Hofer

RELIGIONSTHEOLOGIE

◆ Arens, Edmund: Gottesverständigung. Eine kommunikative Religionstheologie. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2007. (272) Geb. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A) / CHF 44,90. ISBN 978-3-451-29670-3.

Zwischen „Gotteseifer“ und „Gottesverständigung“ spannt sich das Feld der Überzeugungen

und Auseinandersetzungen auf, das Edmund Arens, Fundamentaltheologe an der Universität Luzern, mit seinem Beitrag einer „kommunikativen Religionstheologie“ betritt. Das Thema „Religion“ ist am Beginn des 21. Jahrhunderts gegenwärtig wie selten zuvor – mit allen kommunikativen, aber auch aggressiven Potenzialen, die das neu erwachte Interesse an Religion(en) mit sich bringt. Der Verfasser will mit seinen Überlegungen deutlich machen, „dass Religion zuallererst eine kommunikative und praktische Angelegenheit darstellt“ (Einleitung, 11); dieses Anliegen entfaltet er auf gut nachvollziehbare und dennoch anspruchsvolle Weise.

Im ersten Teil (15–54) behandelt der Verfasser wichtige Zugänge zum Verständnis von Religion, die grundsätzlich „kein world view, sondern ein way of life“ (16) ist. Neben der Darstellung funktionalistischer Positionen (Religion als „Kontingenzbewältigung“) und der Habermasschen Wende (von der „Versprachlichung des Sakralen“ zur Erkennung von Religion als „lebensweltlicher Ressource“) ist vor allem die ritualtheoretische Darstellung religiöser Phänomene aufschlussreich. Der zweite Teil (55–106) erschließt ausgehend von der klassischen Frage des Politikwissenschaftlers Harold Lasswell: „Who says what in which channel to whom with what effect?“ (61) fünf grundlegende Dimensionen von Religion: ihre Subjekte, Inhalte, Orte, Medien und Ziele. In dieser Darstellung werden viele grundsätzliche Elemente und aktuelle Phänomene von Religion verortet. Der dritte Teil (107–152) stellt gegenwärtig wahrnehmbare Formen des Religiösen vor, ausgehend von der Feststellung: „Religion ist in der Moderne offensichtlich weniger zusammengeschrumpft als vielmehr pluriformer, vieltätiger, vielfältiger und unübersichtlicher geworden“ (108). Der Verf. stellt in diesem Zusammenhang die Pluralisierung des Religiösen dar, arbeitet Aspekte institutioneller Religion heraus (so etwa vier Segmente kirchlich organisierter Religion; vgl. 123–126), geht auf das Phänomen postmoderner Religiosität ein (die er in therapeutische, kultische und ästhetische Formen unterteilt, vgl. 132–134), stellt als dessen Gegenteil den Typus „Fundamentalismus“ dar und zeigt auf, was „Öffentliche Religion“ charakterisiert: Sie lebt – wie Robert Bellah ausführt – davon, „dass ein demokratisches Gemeinwesen eines zentralen Bezugspunkts bedarf und dazu seine eigenen Propheten und

Märtyrer, Feiertage und Heiligtümer, Symbole und Rituale hat, durch die es zusammengebunden und zusammengehalten wird“ (148). Im vierten Teil (153–207) stellt der Verfasser reflexive Zugänge zum Phänomen „Religion“ vor: Religionswissenschaft im Übergang von einem phänomenologischen Ansatz zu einem kulturwissenschaftlichen Verständnis, religionstheoretische Positionen (Weber, Bellah, Luhmann und Habermas) sowie Religionstheologie, wobei er der frühen Phase des religionstheologischen Pluralismus (Smith, Hick, Knitter) besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Der fünfte Teil (209–265) schließlich stellt eine „kommunikativ konzipierte Religionstheologie“ vor. Diese reflektiert die in kommunikativer Glaubenspraxis erhobenen „Geltungsansprüche, differenziert diverse Vollzugsformen und Gestalten solcher Glaubenskommunikation und -praxis, die sie nicht nur im Christentum, sondern auch in anderen Religionen ermittelt, zueinander in Beziehung setzt und auf ihre Gemeinsamkeiten und Differenzen, ihre Bedeutung und Relevanz befragt“ (210). Eine kommunikative Theologie der Religionen, die im Praxiskontext von Erzählen und Erinnern, Feiern und Verkündigen, Bezeugen und Bekenntnis sowie des Teilens (vgl. 220–239) ihre reflexive Form findet, kann ihre Kriterien „nur im Ausgang von den jeweiligen religiösen Traditionen und im Durchgang durch deren theologische Reflexion“ (249) gewinnen, suspendiert also ihre eigenen Geltungsansprüche nicht. Die Überlegungen münden in ein Plädoyer für einen wechselseitigen Inklusivismus. Einen universalen Konsens, was Glaubensansprüche betrifft, hält der Verfasser für eine „ebenso subjektvergessene wie ortlose Utopie“ (258), nicht jedoch die „Orientierung auf Verständigung“ sowie „den kooperativen Umgang mit Differenzen und Gegensätzen“ (259). – Insgesamt liefert der Verfasser einen profunden Einblick in den gegenwärtigen religionstheoretischen Diskurs und verbindet wichtige kommunikationstheoretische Ansätze – vor allem den von Jürgen Habermas, dem er allerdings vorwirft, Religion nur in ihrer kommunikativen Semantik und Funktion, nicht aber als Praxis wahrzunehmen (vgl. 217f.) – mit zentralen religionstheologischen Fragestellungen. Im Vergleich zur komplexen und niveauvollen Problemanalyse nimmt sich der religionstheologische Lösungsvorschlag allerdings eher bescheiden und vorsichtig aus. Inhaltlich ist zu fragen, inwieweit

die – durchaus pluralitäts- und differenzfähige – Form kommunikativer Theologie auch in der Lage ist, dem Phänomen des Fremden sowie der Erfahrung von Gewalt zu begegnen. So ansprechend etwa die Perspektive ist, dass die Gläubigen, die sich von einer letztgültigen Wirklichkeit in Anspruch genommen wissen, diese Erfahrung untereinander kommunizieren (vgl. 219f.), so bedrückend ist die Realität nicht-kommunikativer Verhältnisse in interkulturellen und interreligiösen Auseinandersetzungen. Dadurch ist kommunikativer (Religions-)Theologie nicht ihr Recht abgesprochen, aber eine entscheidende Bewährungsprobe (und vielleicht auch Grenze?) benannt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SOZIALETHIK

♦ Renöckl, Helmut / Morciniec, Piotr / Rammer, Alfred (Hg.): *Umbrüche gestalten. Sozialethische Herausforderungen im neuen Europa*. Echter Verlag, Würzburg–Wien 2008. (380) Pb. Euro 14,80 (D) / Euro 15,30 (A) / CHF 27,00. ISBN 978-3-429-02963-0.

Zwanzig Jahre nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und mitten in einem tief greifenden Umbruchsprozess in vielen Ländern (Mittel-)Europas stellte sich ein Symposium in Kamien/Großstein bei Opole/Opeln (Schlesien, Polen), veranstaltet von der *Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa* vom 12. bis 14. April 2007, der Frage, auf welche Weise christliche Sozialethik die gegenwärtigen Entwicklungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik mitgestalten kann. Dreißig Beiträge (fünf davon in englischer Sprache) behandeln grundsätzliche Fragen und konkrete Probleme: die Situation des Arbeitsmarkts, damit zusammenhängende psychosoziale Veränderungen, Möglichkeiten der ökosozialen Marktwirtschaft, Herausforderungen für Ehe und Familie, Formen von Sozialpartnerschaft und Fragen sozialer Gerechtigkeit sowie Chancen und Probleme, die sich aus der Migration ergeben, wobei mehrfach das Spannungsfeld „Europa und Islam“ angesprochen wird. In diesem Zusammenhang hält *Albert-Peter Rethmann* fest: Die Bedingung dafür, dass MigrantInnen einen Islam leben können, „der sich mit Europa und seinen offenen, rechtsstaatlichen Gesellschaften identifiziert, ist, dass Muslime die Erfahrung machen: Wir